

Die Siedlungsgeschichte der Kempener Platte muß zwar nicht neu geschrieben, aber — und das betrifft vornehmlich den Vorster Raum — um tausend Jahre ergänzt werden. Die bisher in wissenschaftlichen Kreisen vorherrschende Meinung, die dichtbewaldete Kempener Platte, eine Terrasseninsel, sei nur an den Terrassenrändern bewohnt gewesen, die größere Besiedlung der eigentlichen Platte aber frühestens mit dem Anfang der Frankenzeit begänne, muß seit der Entdeckung eines großen Urnenfeldes am 9. Juli 1984 im Bebauungsgebiet „An Hinkes Weißhof“ revidiert werden. Daß keltische und germanische Stämme schon vor der Eroberung des linken Niederrheins durch die Römer hier Wohnsitze hatten, berichten nicht nur die römischen Schriftsteller, sie sind auch durch Grabungsfunde belegt.

In Vorst, in der Huverheide, brachte der Landwirt Wilhelm Schumacher auf Koitzhof beim Pflügen eines Ackers zu Anfang der 30er Jahre Gefäßscherben und schwarze Erde an die Oberfläche. Eine spätere Nachgrabung von Prof. Dr. Albert Steeger ergab, daß sich vor ca. 2000 Jahren am Rande einer schmalen Niederung (Bachlauf) eine einzelne germanische Wohnstätte befand, von 15 m Länge und 6 m Breite mit einer Feuerstelle. Eine Siedlung wurde jedoch nicht festgestellt.

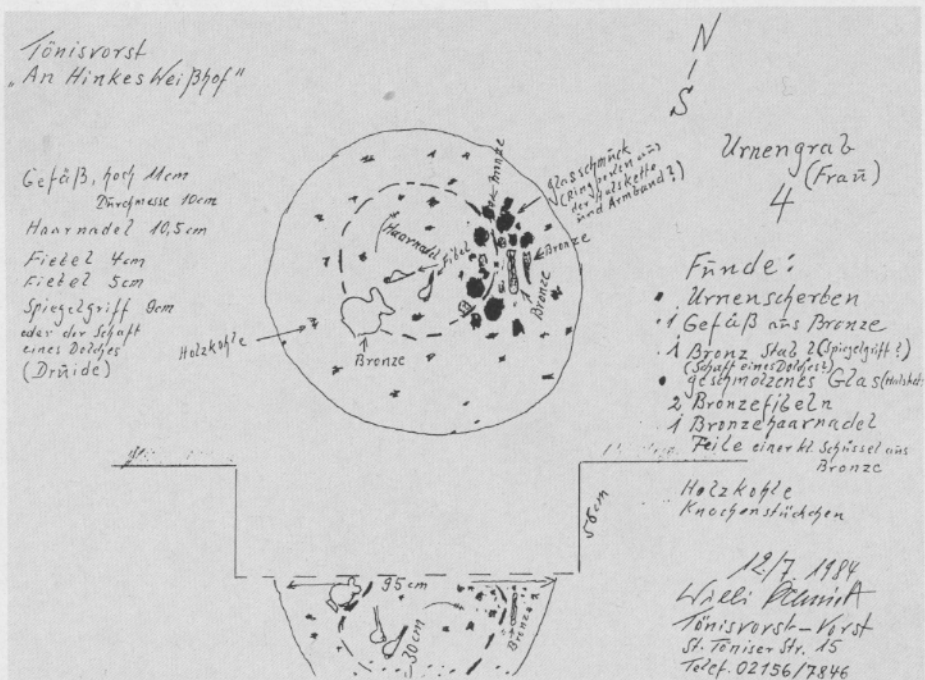
Am 9. Juli 1984 gab es eine neue sensationelle Entdeckung in Vorst. Nicht weit vom ehemaligen Schleckbach (heute ausgetrocknet) fand durch Zufall der im Grabungsteam des Linner Burg-Museums tätige Detlef Stender im Bebauungsgebiet „An Hinkes Weißhof“ einige Tonscherben, die von Urnen stammen konnten. Vom Rheinischen Landesmuseum in Bonn wurde Dr. Christoph Reichmann vom Museum Krefeld-Linn mit einer Grabung auf dem ehemaligen Ackergelände beauftragt. Sein Grabungsteam legte zwischen dem Wiemespfad, der St. Töniser Straße und hinter dem alten Rathaus eine Reihe von Urnen- und Brandgräber aus der Mitte des 1. und 2. Jahrh. n. Chr. frei. Alle gefundenen Urnen waren durch den intensiven Ackerbau mittels tiefgehender Motorpflüge stark beschädigt worden.

Die Urnen mit der Asche der Toten waren vor ca. 1900 Jahren unter kleinen Erdhügeln beigesetzt worden. Bei der späteren landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes wurden die Grabhügel eingeebnet.

Von einem Kurzurlaub zurückgekehrt, nahm ich als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums Bonn /Amt für Bodendenkmalpflege im Bezirk Tönisvorst am 12. Juli eine Feldbegehung vor, das Grabungsteam vom Museum Burg Linn konnte wegen dringender Grabungsarbeiten in Gellep seine Arbeit in Vorst nicht fortsetzen.

In einem neuen Bauabschnitt, wo der Mutterboden abgeschoben wurde, fand ich Tonscherben römischer Herkunft und Bodenverfärbungen die auf Brand- und Urnengräber schließen ließen. Meine Beobachtungen teilte ich sofort der Außenstelle des Rheinischen Landesmuseums in Xanten mit.

Da ich schon in den 50er Jahren unter der Leitung von Prof. Dr. von Petrikovits vom Rheinischen Landesmuseum an größeren Ausgrabungen teilgenommen hatte und



ebenso als Gast bei Ausgrabungen im Orient beteiligt war, beauftragte mich der Leiter der Außenstelle Xanten Dr. Detlef von Detten, die Notgrabung fortzusetzen, die Dr. Reichmann „An Hinkes Weißhof“ begonnen hatte, da die Erschließungsarbeiten im Baugebiet nicht stillgelegt werden sollten.

Ich legte am 12. und 13. Juli zwei Brand- und vier Urnengräber frei, die alle in 55–60 cm Tiefe ab Erdoberkante begannen. Während die zwei Brandgräber und drei Urnengräber Holzkohle, Knochenreste und einige Scherben von römischen Sigillatashalen als Grabbeigaben aufwiesen, enthielt das vierte Urnengrab eine archäologische Überraschung.

Zu den Beigaben gehörten eine gut erhaltene kleine Bronzekanne von 11 cm Höhe und 10 cm Durchmesser, die von den Ackergeräten unserer Zeit gegen den oberen Urnenrand gepreßt war, ein mit Rillen verzierter Bronzegriff von 9 cm Länge, zwei verzierte Bronzefibeln 4 und 5 cm lang, ein am Köpfchen verzierter Haarpfeil 10,5 cm lang, die Bruchstücke einer kleinen Bronzeschüssel(?), die geschmolzenen bunten Glasperlen einer Hals- und Armkette und Stücke geschmolzener Bronze.

Ob es sich bei dem mit Rillen verzierten 9 cm langen Bronzeschaft um den Griff eines Handspiegels oder um den Schaft eines Dolches handelt, muß die Untersuchung der Gegenstände klären. Eines steht jedoch fest; hier war eine Dame gehobenen Standes beerdigt worden, vielleicht eine Priesterin.

Am 16. Juli setzte dann ein Grabungsteam der Außenstelle Xanten unter der Leitung von Dr. von Detten die Ausgrabungen fort. Es wurden noch weitere Urnen- und

Brandgräber gefunden, sowie eine Siedlungsstelle aus der späten Latènezeit. Ferner stieß das Grabungsteam auf einen 40 m langen und 88 cm tiefen Flachgraben mit einer Bodenbreite von 60 cm aus dem 14. Jahrh. n. Chr. der in nordsüdlicher Richtung hinter dem alten Rathaus verlief.

Alle bisher gefundenen Urnen sind aus dünnwandiger Keramik und wurden wahrscheinlich aus dem nördlichen Belgien bezogen.

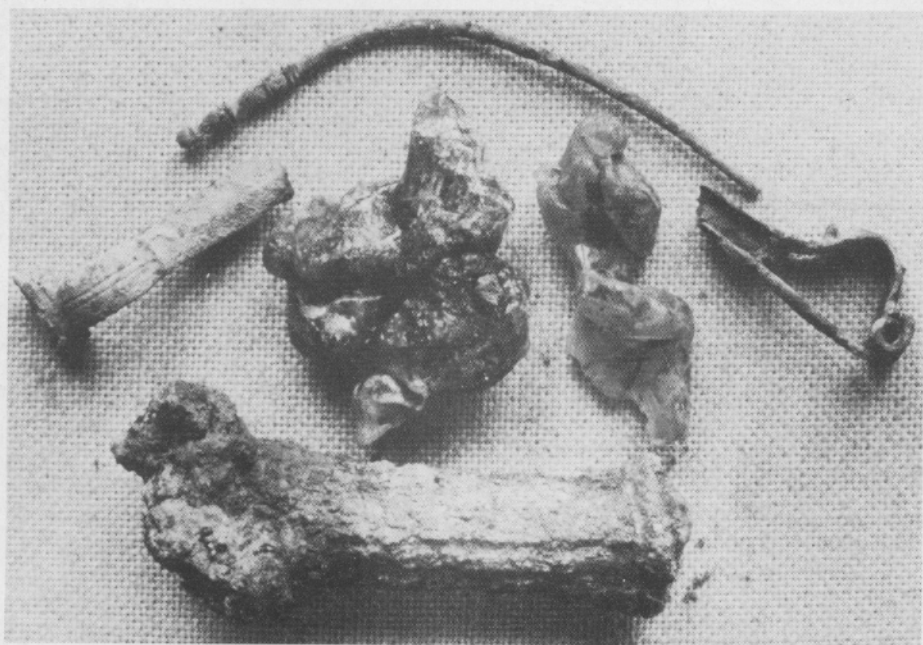
Die Niederung des Schleckbaches und der aus dieser Niederung leicht ansteigende fruchtbare Lössboden boten einen idealen Siedlungsraum: 1. das fischreiche Gewässer des Baches, 2. die Niederung entlang der Schleck als vorzügliche Viehweide, 3. der ansteigende Lössboden oberhalb der Niederung gab fruchtbares Ackerland her und einen trockenen Siedlungsraum, 4. in den großen Waldungen fanden die Siedler überreichlich Holz für Hüttenbau und Herdstelle sowie einen beachtlichen Wildbestand.

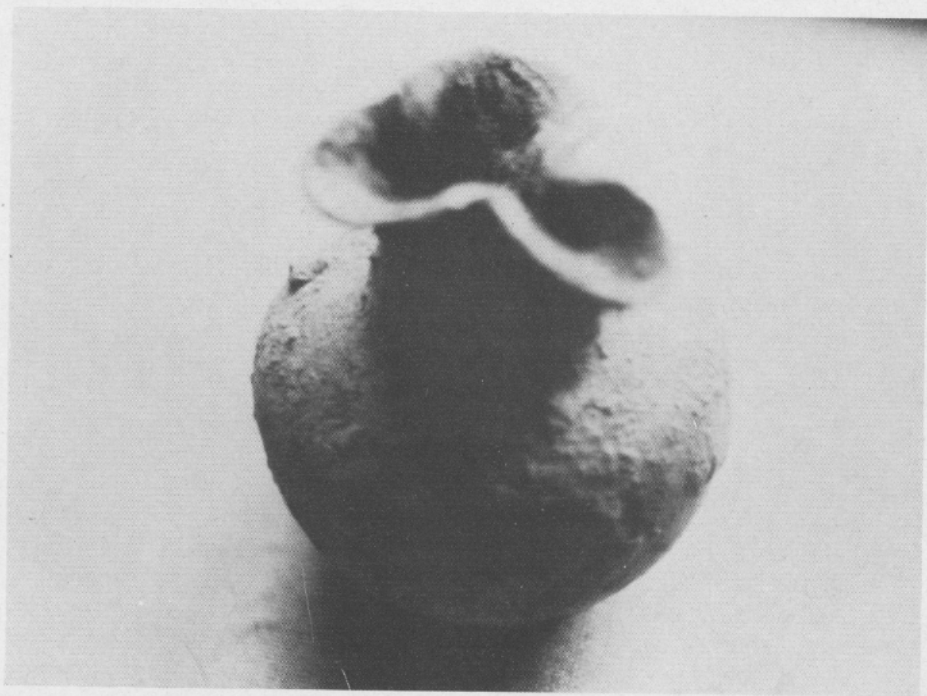
Wo lag nun die eigentliche Siedlung die zum großen Urnengräberfeld gehörte? Diese Frage steht noch offen im Raume. Weder Abfall- noch Vorratsgruben oder Pfostenlöcher von den Holzlehmfachwerkbauten wurden bisher aufgedeckt.

Wer wurde vor fast 2000 Jahren in diesem Urnengräberfeld beerdigt?

Die römischen Schriftsteller berichten, daß die Römer bei der Eroberung Galliens und des linksrheinischen Gebietes auf die Kelten, auf die Belgae — ein keltisch-germanisches Mischvolk — und am Niederrhein auf die Menapier, einen Stamm der Belge sowie auf die Eburonen gestoßen sind. Im 1. Jahrh. n. Chr. siedelten mit Duldung der Römer auch die germanischen Cugerner am linken Niederrhein und die Ubier im Kölner Raum. Die hier sesshafte einheimische Bevölkerung war also durchaus nicht einheitlich.

Fundgegenstände aus dem Grab in Vorst





Riffelvase

Alle diese Völker waren mehr oder weniger von der keltischen Latènezivilisation beeinflusst. Auch in der Religion mischten sich keltische und germanische Einflüsse. Die Germanen opferten — wie auch die Kelten — ihren Göttern auf Anhöhen, an heiligen Quellen und in heiligen Hainen. So wird überliefert, daß die Menapier auf dem Helaberg, heute Heiligenberg in Süchteln der Hela, Göttin des heimischen Herdes, opferten.

Auch die Bewohner der Siedlung in Vorst werden wie alle Kelten und Germanen ihren Göttern geopfert haben, ebenso die im 4. und 5. Jahrh. n. Chr. nachrückenden Franken hingegen bis ins 7. Jahrh. hinein noch ihren heidnischen Göttern an.

Die erste kleine Kirche stand wie auch die heutige Gottharduskirche auf einer kleinen deutlich sichtbaren Anhöhe etwa 250 m westlich vom Urnengräberfeld entfernt und war dem Apostel Bartholomäus geweiht. Kirchen, die an ehemaligen heidnischen Kultstätten errichtet wurden, weihte man gerne diesem Heiligen und Märtyrer. Das ist des Nachdenkens wert! Später wurde Gotthardus Mitpatron der Kirche und verdrängte im Laufe der Jahrhunderte den Apostel Bartholomäus aus dem Patrocinium.

In welchem Jahrhundert das Gräberfeld um die Siedlung aufgegeben wurde, ist heute noch nicht zu beantworten. Sehr wahrscheinlich wurde in Vorst weiter gesiedelt und die fränkischen Bauern, die das Erbe ihrer germanischen Vorfahren antraten, verlegten ihre Höfe zur heutigen Ortsmitte hin (Steinpfad, Vossenhütte, Steegschen und Marktplatz) und gaben ihre Überlieferungen durch Generationen an ihre christlichen Nachfahren weiter.